Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 2 (1912)

Heft: 5

Artikel: Tod

Autor: Küeffer, Georg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633191

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 5 · 1912 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“ | 3. Februar

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Tod.

Aus dem ungedruckten Zyklus „Seelchen“ von **Georg Küffer.**

„Sie tun mir sehr viel Ehren an“
— So sprach einmal das Sterben —
„Und doch hab' ich noch nichts getan
Als morden und verderben.

Das letzte schöne Seidenkleid
Und Liebe ohne Ende
Und Tränen und viel Herzeleid
Und reiche Blumenspende.

Und anderes wird aufgetischt,
— Sehn sie von fern mich nahen —
Erinnerungen aufgefrischt,
Die schönre Tage sahen. —

Wie selten ein beherzter Mann,
Der frech dem Tod begegnet,
Und weil er ihm nicht weichen kann,
Ihn fröhlich sterbend segnet!

Wie rar gesunde Lumperei
Des überlegnen Spottes —
Dagegen viele Kriecherei!
Viel Lästerungen Gottes!

Wie manch Gebet wird angesichts
Des Todes doch gelogen!
Wie viel den Schranken des Gerichts
Des Himmels vorbetrogen!

Viel Stolz da auf den Knien liegt,
Weil sie am Leben kleben. —
Wer vor dem Tod sich hündisch biegt,
Wird selten tüchtig leben.

Und doch — sie tun mir Ehre an —
Doch frißt das Würmlein leider
Die Haut, das Hirn, den ganzen Mann
Und auch — die Seidenkleider!“

Heimkehr.

Erzählung von J. Jegerlehner. (2. Fortsetzung)

3.

Die Heuernte war im Gang, das Korn lag geschnitten auf dem Felde zum Trocknen. Im Gebirge muß jeder Halm bergauf, bergab auf schlechten Wegen, über Gräben und Bäche, zu schweren Ballen gebunden, in die Scheune getragen werden. Das Korn wird mit der Sichel gemäht, und wo der Vater fehlt oder junge Burschenkraft, da stellen sich die Weiber hin. Was wäre der Gebirgler ohne die selbstlose, nie versagende Hilfe seiner Frau! Sie schaut im Stall zum Rechten, bestellt den Acker, bereitet die Hauskäslein und erzieht die Kinder. Und wo sie Seite an Seite steht mit ihrem Mann, da ist sie auch schon die größere; mit frischem Mut, ohne Wenn und Aber beginnt sie des Morgens das Tagewerk und beschließt es am Abend. Und wenn sie sich zu ihm an den Tisch setzt, um noch eine Naht fertig zu sticheln, dann weiß er, daß auch im Stall alles in Ordnung ist und er sich ruhig niederlegen darf.

Der jüngere Sohn der Viktorine war auf zwei Tage von der Alp heruntergestiegen und half der Mutter die Mahden niederlegen; länger jedoch durfte er von seinen Kameraden nicht fern bleiben. Es war ein kräftiger, kaum ausgewachsener Jüngling, flink und geschmeidig und zu ernster Arbeit erzogen. Als Franz sah, wie die Frau mit der schweren Last, den Kopf tief im Heu vergraben, über die Wiesen der Scheune zuwackelte und sich abmühte, da griff er auch zu. Ihre Einsprache entkräftete er mit allerlei Ausreden, er habe für niemand zu sorgen, nichts tun mache müder als ehrliche Arbeit und derlei mehr. Und sie konnte ein paar starke Arme gebrauchen, wenn sie mit den andern im Dorfe fertig werden wollte, und so ließ sie ihn gewähren. „Macht mir die Ballen nur nicht zu groß,“ sagte er, „sonst drücken sie mich auf die Brust, daß ich den Atem nicht mehr finde. Einmal im Strick da zieh ich an!“

So vergingen zwei Wochen. Die letzten Tage waren die strengsten gewesen, denn die obersten Wiesen der Viktorine lagen im „Bächi“, weit drüben in einer Waldblöße, eine halbe Stunde vom Dorf entfernt; aber Franz Escher war nicht von ihrer Seite gewichen. Er hatte seinen Stolz eingesetzt, Kraft und Ausdauer zu zeigen und die Arbeit bis zum glücklichen